

## Natur und Kind. Bemerkungen zu „Kinder als Forscher“

(Auszug aus einem Brief an Prof. Dr. Helmut Schreier; Helmut Schreier, Professor Dr. Dr. h.c., lehrt im Fachbereich Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg. Er war selbst Lehrer, später u. a. Gastprofessor an der University of Texas und ist mit Publikationen über Umweltbildung und Philosophieren mit Kindern bekannt geworden.)

...

Ich war Zuhörer Ihres Vortrags „Sachunterricht als Welterklärung und als Erhalt der unerklärten Rätsel“ am 18.06. im Marcushaus in Bamberg und schreibe Ihnen in der Nachbereitung dieses:

Ich teile mit Ihnen den Vorwurf der Trivialisierung von Weltwissen in der GS. Ich bin kein Freund des „Stundenhalters“ (Horst Rumpf), bin distanziert gegenüber Lernergebnissen, die zugleich die Figur abprüfbarer Kenntnis haben, sehe zwar die Lehrkräfte auch in Zukunft nicht als individuelle Lernberater tätig sein, stimme aber wiederum zu, dass die Didaktik und Pädagogik, ohne auf die Empirie warten zu müssen, zu respektablen Erkenntnissen gelangt. So z.B. zur Gewissheit, dass mit dem Ansprechen, Betonen und Kommentieren dessen, was Schülerkinder und Lehrkraft am Ende einer Lehr-Lernsituation trotzdem *nicht* wissen, eine Nachhaltigkeit desjenigen (positiven) Wissens erreicht werden kann, das man sich (methodisch einfallsreich) erarbeitet hat.

Ich bin jedoch durch Ihren Vortrag, der mein dritter ist, auch irritiert worden, und verneine Unebenheiten in ihren Überlegungen ausgemacht zu haben, die auch Fans von Ihnen ins Stolpern bringen können. Denn meines Erachtens wird die Intention Ihrer Konzeption des Sachunterrichts, der das Wissen und das Nicht-Wissen der Wissenschaften als Tatsachen der Welt explizieren soll (ja, das soll er leisten!), torpediert durch den ineins mitverkündeten Mythos der Mutter Natur, eingeschlossen die Natur- bzw. Biowissenschaften als dienstbare Geister. Als Ursache dieser Unstimmigkeit, dieses Widerspruchs, unterstelle ich die rückhaltlose Begeisterung für Kinder.

So erschien es mir, dass der Unterschied zwischen Kinderschülerfragen und Schülerkinderantworten und Forschungsfragen und Theorien (als Antworten) vernachlässigt worden ist. Nur weil die Äußerungen und Reaktionen auf ein erfasstes Problem dem ersten Eindruck nach gleich klingen und auf den ersten Blick einander ähnlich sind, sind Schülerkinder keine Wissenschaftler. Wir (alle) staunen (irgendwann einmal), fragen, beobachten, sammeln Daten und Informationen, erfinden Wörter, vermuten, erklären, experimentieren, verwerfen und so fort, demnach auch Kinder und Schüler. Das zeigt aber nur, dass Wissenschaft ein Wissensbeschaffungs- und Begründungs-Unternehmen ist, das terminologisch und instrumentell auf das baut und das erweitert und fortsetzt, was wir (alle) in unserer Lebenspraxis immer schon tun, allerdings, das ist wichtig, in hochstilisierter begrifflicher und technischer Art und Weise. Das Wissen und das Nicht-Wissen, um das ein Wissenschaftler als Wissenschaftler weiß, sind von anderer Herkunft und Qualität als dieses und jenes von Kinderschülern. Dass die alltägliche Lebenswelt mit ihrer Kooperation und Kommunikation für jede Theoriebildung ein „lebensweltliches Apriori“ ist (Jürgen Mittelstrass), hat nicht zur Konsequenz, Wissenschaft mit den Kindern zu beginnen oder diese von ihnen abzugucken (Donata Elschenbroich). Es hätte viel deutlicher und ganz ausdrücklich auseinander gehalten werden müssen, dass das, was im Unterricht geschieht oder passiert, nicht mit der wissenschaftlichen Arbeit in Laboren oder am Schreibtisch identisch ist. Man gerät leicht zu Lasten der Wissenschaft(sorientierung) ins (mystizistische) Schwärmen, wenn

man sich verführen lässt, das Unverblüme, die Aufrichtigkeit, das Spontane, den unmittelbaren Antrieb und solche Sachen, die man bei manchen Kindern in der Aneignung und Vergegenständlichung ihrer Mit- und Umwelt beobachten kann, als einen (noch) unverfälschten, also reinen Bund zwischen Natur und Mensch zu deuten und als Muster(gültiges) den Praxen der Erwachsenen anzubieten.

Auch schien es mir, als sei ein Verständnis von Naturwissenschaft mit Ihren Ausführungen transportiert worden, das zu korrigieren ist. Denn keineswegs ist die Beschreibung zutreffend und angemessen, der Wissenschaftler bemühe sich darum, der Natur Gesetze abzuringen, Schleier zu lüften, Geheimnisse zu entreißen, all' solches zu dem Hauptzweck, die angeborene Neugier des Menschen zu befriedigen und dem Fortschritt der Menschheit ein Knecht zu sein. Das sind Sprüche. Es handelt sich um ein Selbstmissverständnis, dass die Biowissenschaft in Kontakt mit einer Natur stünde, die wie ein schwarzer und schweigender Wald auf Forscher und Theoretiker mit Sehnsucht wartet. Die Astronomen oder die Meteorologen oder die Geografen stehen „der Natur“ (dem Sternenhimmel oder dem Wetter oder der Erde) nicht schlicht gegenüber. (Selbst wenn der Fernsehewetterdienst mit Life-Sendungen Unmittelbarkeit suggeriert.) Diese behaupten nur dann einen Sachverhalt als wahr, wenn es ein Modell, gibt, das das jeweils zur Debatte stehende Phänomen brauchbar darstellen kann, also sich zwecks Erklärungen und Prognosen bewährt. Ebenso ist z.B. der Gegenstand „Gehirn“, den uns explikationssüchtige Neuropädagogen und Neurodidaktiker als neuesten Schlager der Naturwissenschaft verkaufen wollen, falls er nicht überhaupt als Großgegenstand eine Chimäre ist, weder tot noch lebendig, sondern schlicht eine empirisch zugelassene bzw. zulässige Fiktion (Hypothese). Es ist nicht unser Hirn, das wir alle täglich benutzen (oder manchmal nicht), was der Hirnphysiologe bespricht. Er redet über seine (erfundenen) Funktionsmodelle. Auch die wissenschaftliche Beobachtung und Beschreibung einer Steinhummel (*bombus lapidarius*) durch Wissenschaftler ist „unnatürlich“, weil die Beobachtungsaufgabe und die (terminologische) Beschreibungsdisziplin das Kerbtierchen, das zwar ohne den Entomologen zur Welt kommt, zu einem geflügelten und Luft atmenden Gliederfüßer, zum (präparierten) Objekt macht.

Der Gegenstand „Natur“ der Naturwissenschaftler ist recht verstanden ein von diesen zum Broterwerb geschaffenes Konstrukt. In keiner Disziplin und in keinem Fach der Biowissenschaften wäre ohne satte Gehälter und ohne den professionellen Einsatz industriegefertigter Technik eine einzige Erkenntnis vorzuweisen. Jede Erkenntnis ist eine dem Interesse eines Forschungsteams folgende nützliche sprachliche Interpretation einer registrierten Datenmenge, die von Kennern und Könnern (in der Regel) in einem Arrangement aus Einfällen, Präparation, Vorgängen und (Rechen-)Maschinen produziert worden ist. Natürlich soll sie Bares einbringen Warum denn nicht!

Insbesondere das natur- bzw. biowissenschaftliche Experiment macht deutlich, dass Natur-Erkenntnisse vor allem Handlungserfolge experimentierender (z.B. züchtender) Wissenschaftler sind. Natur-Erkennen beruht auf gelungenen Versuchen, Hypothesen zu überprüfen, Kausalzusammenhänge zu beweisen. Physikalische Gesetze z.B. sind instrumentalistisch gedeutet viel eher als eine Gebrauchsanweisung zur Reproduktion von apparativ gestützten Wirkungszusammenhängen, als eine Anleitungen zur Wiederholung erfolgreicher Tests zu lesen, denn als ein Wissen anzusehen, welches uns die Mutter Natur über sich selbst anvertraut (sagt der Marburger Philosoph Peter Janich). - Weit und breit keine Mutter Natur.

Daraus die Konsequenz, im Zuge der Wissenschaftsorientierung des Sachunterrichts den wissenschaftlichen Weg des Erkennens, der ein (methodischer) Weg intelligenten Handwerks

(nicht von Maulwerkern) ist, für Schülerkinder begeh(r)bar zu machen. Forschen und Theoretisieren sind intentionales (Erkenntnis herstellendes) Handeln, das den Regeln und Zwängen unterworfen ist, die für menschliches Handeln allgemein und speziell gelten, aber nicht einer phantasierten Natur. Wissenschaft ist die Produktion(stätte) von Wissen und Nicht-Wissen, das über den Alltag hinausreicht und eine berufsmäßig ausgeübte Begründungspraxis. Die Idylle einer Innigkeit und Freundschaft zwischen Natur und Wissenschaft a la „Wir kneten/töpfern unsere Erkenntnisse“ muss jedoch jeder Sachunterricht irritieren, wie die Cowboy-Romantik durch den Film „The misfits“ von John Huston und Arthur Miller gestört worden ist. Trotzdem: Die Arbeit der Wissenschaftler ist (ausgewählt) kippelig, spannend und kribbelig. Ja, vielleicht sogar manchmal ein Abenteuer.

Die Natur der Wissenschaft ist ein Kulturprodukt, Menschenwerk. (Drei Viertel aller vorliegenden Ergebnisse sollen gefälscht oder ein bisschen manipuliert sein.) Und freilich gibt es Rätsel (in) der Natur. Welträtsel müssen sein, fordert Bert Brecht. Und Elvis Presley rätselte (sinngemäß): „Die Leute wollen bei meinen Songs etwas rauslassen; niemand weiß, was es ist.“ Will man Rätsel von parapsychologischen Erscheinungen und PSI induziertem Geschehen unterscheiden, dann muss man allerdings anfügen, die Rätsel kommen in die Welt durch die Fragen, die wir (noch) nicht beantworten können. Und auch nicht durch beliebige Impulse, sondern durch solche Aufforderungen, Denkanstöße und Fragen, die innerhalb der Wissenschaft, jedenfalls nicht gegen deren wahres Wissen, problemorientiert formuliert sind. Wobei es – ich sehe es ebenso – eine Aufgabe der Philosophie ist bzw. ein Zweck nachhaltiger Gespräche, z.B. Selbstverständliches zu einem Problem erst zu machen. Aber eben: Mysteriöses, Geheimnisumwittertes, Unbegreifliches, Unerforschliches, Dunkles, Quiz und Denksportaufgaben gehören nicht der (Mutter) Natur als wesensgemäße Eigenschaften zu, sondern Rätsel entstehen in der Wissenschaft durch Forschung und Theorie. Das ist insgesamt etwas ganz anderes als Kinderschülern, bei aller Liebe zu diesen, mit der Vorstellung zu kommen, die Natur sei so etwas wie eine Schatzkammer, die man suchen, betreten, aber nicht plündern dürfe, oder sei wie eine Insel, die man nach stürmischer Fahrt entdecke, oder sei wie eine unheimliche Höhle, in der das Licht des Wissens entzündet werde, ohne jemals alle Ecken voll ausleuchten zu können. Das verhilft zu einer Wissenschaftsorientierung nicht, gar nicht zu einem aufgeklärten Leben in der heutigen Welt.

Wissenschaft ist (auch) eine „Lebensform“ (Jürgen Mittelstraß). Vorbilder für die „Kinder des wissenschaftlichen Zeitalters“ (Bertolt Brecht) können die ihre Ziele rechtfertigenden Wissenschaftler sein, die geduldig und zähe, methodisch exakt, nachvollziehbar, ohne Sprünge und Zirkel Resultate vorzeigen, die Folgen ihrer Forschung abschätzen, sich Skepsis bewahren und Zweifel an der Stelle von Einverständnis zur Tugend machen (und Geld verdienen). Und die mit Unerklärtem klar kommen. Ich stimme zu, es zeichnet aus, nicht auf jede Frage eine Antwort zu wissen, man nähert sich dem (Ideal des) „stillen Menschen“ (Arno Schmidt).

Das Bild, das Sie in Ihrem Vortrag zeigten, auf dem Kinderschüler einer Schulklasse mit ihren lachenden Masken für eine mother nature posieren, die es – wie eine leibliche – letztlich gut mit uns meine, fand ich, ich muss es sagen, erschütternd. Ich kann nicht begreifen, wie solch ein Lernergebnis, gleichwohl mit harmoniebedürftigen Schülerkindern und Kinderschülerlehrkräften unschwer aufzurufen, einen Sachunterricht, der wissenschaftsorientiert sein soll, abzuschließen vermag. Naturwissenschaft im Zuge der Aufklärung sollte doch entmythifizierend sein, gegen Mystery, gegen Mystifikation und Mysterium stehen?! Wissenschaftsorientierter Unterricht ebenso?!

Und nie und nimmer ist etwa aus technischem, medizinischem, geografischem, chemischem, physikalischem, biologischem Wissen und aus der Forschung ableitbar, dass es eine Lust sei zu leben, dass wir (alle) einen Auftrag von der Natur bekommen hätten, in der Welt die Welt zu explorieren und uns dabei zu ergötzen. Die Natur der Natur- und Biowissenschaften stellt keine Anforderungen, lockt nicht, sie versteckt nichts, lobt nicht, sie will nichts von uns. Anderes zu behaupten ist eine Naturphilosophie, die als eine vernünftige Argumentation für eine Wissenschaftsorientierung des Sachunterrichts nicht rekonstruierbar ist.

Weil mit der Imagination von einer Mutter Natur den Schülerkindern ein Irrlicht gesteckt wird, weil die Natur der Natur- und Biowissenschaften keine Instanz ist, die uns über uns Auskunft gibt, die uns Vorschläge macht oder Maßstäbe setzt, kann mit ihr nicht die Form und der Inhalt von Sachunterricht begründet werden. Das können und sollen nur wir (Pädagogen und Didaktiker) quasi naturfrei. Mit Kant halte ich demnach und stattdessen dafür, dass Kinder, wenn sie schon, ohne die Wahl zwischen Sein und Nichtsein gehabt zu haben, einmal da sind, zunächst ein Recht auf Wertschätzung dieses ihres Da-Seins haben. Von Pädagogen sollte sodann ein Stück der Pflicht übernommen werden, die ohne ihre Einwilligung entstandenen Wesen - so weit es eben geht - mit dem nackten Dass ihrer Existenz auszusöhnen. Gebraucht werden also Lehrkräfte, die auch mit dem jeweils einzelnen Menschen „hinter“ dem Schüler umgehen und mit ihm über die Welt und ihre Rätsel zu reden in der Lage sind. Wie man das in die universitäre Lehrerbildung einbringt – eine Preisaufgabe.

... Dass ein wissenschaftsorientierter Sachunterricht mit Spaß, Spiel und Ernst zur Erfüllung dieses „mütterlichen Imperativs“ (Peter Sloterdijk) durchaus einen Beitrag leisten kann, dass man – anders gesagt – schulische Arbeitssituationen nützlich und schön zu formen vermag, darauf machen Sie mit Ihrem Reichtum an Gestaltungsmöglichkeiten eben dieses Unterrichts aufmerksam.

...

Mit freundlichem Gruß

R. Bätz